

TJCII Basics



Wie kann man im Kontext der heutigen jüdisch-christlichen Beziehungen der 1700 Jahre des Konzils von Nicäa gedenken?

VON MARTIN HOEGGER

Im Jahr 2025 jährt sich zum 1700. Mal das Konzil von Nicäa, in dessen Glaubensbekenntnis der Glaube an Jesus Christus als «wahren Gott» gegen die Lehre des Priesters Arius, der seine Gottheit ablehnte, unmissverständlich bekannt wurde. Dieses Konzil war ein entscheidender Moment auf dem Weg der Kirche und ist auch heute noch aktuell, da es uns an unsere gemeinsamen christlichen Wurzeln erinnert.

Allerdings müssen auch kritische Aspekte des Konzils erforscht werden, wie etwa die entscheidende Rolle, die es in den Beziehungen zwischen Juden und Christen spielte. Das Christentum und das Judentum definierten sich gegeneinander und ihre Geschichte war fortan eher eine Tragödie als eine gegenseitige Bereicherung.

Darüber hinaus führte das Konzil von Nicäa auch dazu, dass sich die damals noch bestehenden jüdisch-christlichen Gemeinden, die aus jüdischen Anhängern Jesu bestanden, entfernten.



Orte der Trennung zwischen Christen und Juden nach Nicäa

Der Apostel Paulus hatte die Vision einer Kirche, in der Juden und Heiden durch das Werk Jesu Christi versöhnt sind, aber die Unterscheidung innerhalb der einen kirchlichen Glaubensgemeinschaft beibehalten (Epheser 1,13-14; Römer 15,7-13). Zusammen bilden sie das «*Geheimnis des neuen Menschen*» (Epheser 2,11-18).

Diese Vision wurde jedoch schon sehr früh, bereits am Ende des ersten Jahrhunderts, im Namen der Ersatztheologie in Frage gestellt¹. Diese betrachtet die Israel gegebenen Verheissungen als hinfällig und an die Kirche übertragen. Ausserdem versuchte die aus den Nationen hervorgegangene Kirche nach und nach, die an Jesus Christus glaubenden Juden einzugliedern.

Sehen wir uns nun einige Orte an, an denen nach Nicäa Konzilien und Synoden die Trennung zwischen Juden und Christen markieren wollten!

1. Ablehnung des Zusammenlebens von Juden und Christen

Was diese Konzilien mit ihrer Bereitschaft, eine deutliche Distanzierung zwischen Juden und Christen zu markieren, andeuten, ist, dass es zu Beginn des vierten Jahrhunderts eine echte Konvivialität zwischen Juden und Christen gab. Beispielsweise verfügte das Konzil von Elvira (in Spanien) im Jahr 306: «*Wenn einer der Priester oder Gläubigen sein Mahl mit einem Juden einnimmt, so beschliessen wir, dass er nicht an der Kommunion teilnimmt, damit er es wieder gutmachen kann.*» (§ 50)

2. Ablehnung des Sabbats und der jüdischen Feiertage

Die Entscheidung von Kaiser Konstantin im Jahr 321, den Sonntag in seinem Reich zum Ruhetag zu machen, führte dazu, dass die Kirche den Christen unter Androhung des Anathemas verbot, am Sabbat zu ruhen, wie es die Juden und die jüdisch-christlichen Gemeinden taten.

Vier Jahrzehnte nach Nicäa verbietet ein Kanon der Synode von Laodicea – ein regionales Konzil um 364 in Kleinasien – den Christen, «*zu judaisieren und die Sabbatruhe zu halten ... Wenn sie darauf beharren, zu judaisieren, sollen sie Anathema bei Christus sein*» (§29).

Die Kanones wollten auch einen Rahmen für die Frömmigkeitspraxis und die Teilnahme an Festen setzen. So schreibt die Synode von Laodicea vor: «*Man soll von Juden oder Häretikern keine Festgeschenke annehmen oder mit ihnen Feste feiern. Man soll von den Juden weder Ungesäuertes annehmen noch an ihren Unreinheiten teilnehmen*» (§37-38).

3. Ablehnung der jüdischen Datierung von Ostern

Das zentrale Argument für die Entscheidung, Ostern am ersten Sonntag nach dem Vollmond der Frühjahrstagundnachtgleiche zu feiern und nicht am 14. Nisan, wie es die aus dem Judentum hervorgegangenen Kirchen taten, ist, dass diese zweite Praxis auf der jüdischen Datierungspraxis beruht, von der man sich distanzieren wollte.

Kaiser Konstantin, der zum Jünger Jesu Christi geworden war, hatte eine hohe Vision von seiner Mission und war

«Während ich die «Synagoga» betrachte, führen mich meine Gedanken durch die Zeit. Bilder von Juden aus dem 20. Jahrhundert mit demselben Blick voller Angst und Verwirrung neben denen, die sie ohne zu zögern hassen und vertreiben», schreibt der jüdische Maler Peter Maltz über das Wandgemälde.

von der Bedeutung der Einheit der Kirche für den sozialen Frieden überzeugt – allerdings nicht mit dem jüdischen Volk. Seine Anwesenheit in Nicäa verlieh dem Konzil Autorität und Prestige. In dem Brief, den er schrieb, um die Ergebnisse des Konzils von Nicäa, an dem er teilgenommen hatte, bekannt zu geben, erklärte er, dass es «unwürdig» sei, der Praxis der Juden zu folgen, und dass wir «uns von der abscheulichen Gesellschaft der Juden trennen müssen»². Jedes Zeichen, das darauf hindeutet, dass die Kirche in ihrem Glauben und ihrer Praxis vom jüdischen Volk abhängig war, muss zurückgewiesen werden.

4. Der Glaube an die Göttlichkeit Christi: ein Identitätsmarker gegen die Juden.

Die Leugnung der Göttlichkeit Christi durch den alexandrinischen Priester Arius stellte eine noch grössere Herausforderung für die Einheit der Kirche dar als das Osterdatum. Ungeachtet der historischen Verwandtschaft des Arianismus mit jüdischen Denkern zieht das Glaubensbekenntnis von Nicäa eine klare Trennlinie zwischen der christlichen Orthodoxie und dem Judentum.

Nicäa und die nachfolgenden Konzilien betonten die Identität Jesu als «wahrer Gott» und «wahrer Mensch». Die Bekenntnistexte der protestantischen Reformation betrachteten diese Christologie als schriftgetreu. Als «*bekennender Reformierter*» glaube ich das auch³.

Ich bedauere jedoch, dass das Glaubensbekenntnis von Nicäa und die nachfolgenden Glaubensbekenntnisse jeden Hinweis auf die jüdische Menschheit Jesu und seine Verwurzelung in der Geschichte seines Volkes ausradiert haben. In Wahrheit war Jesus ein «wahrer Jude» und der heutige jüdisch-christliche Dialog ermöglicht die Wiederentdeckung seines Judentums, das niemals verschwiegen werden darf.

Die Sicht eines messianisch-jüdischen Theologen auf Nicäa

Für Mark Kinzer, Co-Vorsitzender des Dialogs zwischen dem Vatikan und dem messianischen Judentum, besteht das grösste Problem darin, dass die aus der Beschneidung hervorgegangene Kirche in Nicäa nicht vertreten war. Für ihn war es ein Konzil der Kirche der Nationen, nicht ein universelles Konzil. Darüber hinaus ist das Problem in

Bezug auf das Glaubensbekenntnis durch das Weglassen jeglichen Bezugs auf das Volk Israel und seine entscheidende Rolle in der Geschichte der Beziehungen Gottes zur Welt die «Ersatz durch Auslassung».

«Nicäa stellt somit einen entscheidenden Moment in der Geschichte der christlichen Ersatztheologie dar, in dem die christliche Kirche im Bündnis mit dem römischen Kaiser formell ihre bilaterale Verfassung aufgab. Auf bewusste und entscheidende Weise wandte sich die Kirche vom jüdischen Volk ab und dem römischen Reich zu», schreibt er⁴.

Kinzer ist jedoch der Meinung, dass dieses Glaubensbekenntnis von den messianischen Juden ernst genommen und mit Respekt behandelt werden sollte, da es die wesentliche und dauerhafte Lehre der aus den Nationen hervorgegangenen Kirche zusammenfasst. Er stellt auch fest, dass in Kreisen, in denen die Treue zur Orthodoxie von Nicäa abnimmt, der Glaube und die spirituelle Lebendigkeit der Kirchen schwächer wird.

Fazit: Beziehungen reparieren

In Nicäa beschrieb die Kirche den Juden missbräuchlich als Darstellung des «Anderen», des «Andersartigen», mit dem man keine Beziehungen eingehen will. Das Erbe von Nicäa bleibt im Wesentlichen das einer Ablehnung des Judentums durch das Christentum. Wie also soll man der 1700 Jahre des Konzils von Nicäa im Kontext der heutigen jüdisch-christlichen Beziehungen gedenken?

1. Geschwisterliche Beziehungen nähren

Um auf die Wiederherstellung dieser Beziehungen hinzuwirken, müssen wir die Brüderlichkeit zwischen Juden und Christen nähren, indem wir durch Dialoge und gegenseitige Unterstützung zu einem besseren gegenseitigen Verständnis gelangen, indem wir uns gegenseitig besuchen, auf Einladungen unserer jüdischen Schwestern und Brüder reagieren, an ihren Gottesdiensten teilnehmen und den Schwerpunkt auf Beziehungen und nicht auf Institutionen legen.

Im Jahr 2022 habe ich eine Zeit der Einkehr im Kloster Abu Gosh gemacht, etwa 20 km von Jerusalem entfernt. In der Kirche dort, die von den Kreuzrittern im 11. Jahrhundert erbaut wurde, sind zahlreiche Fresken zu sehen.

Eines davon hat mich beeindruckt: Es zeigt einen Engel, der eine Frau mit einer zerbrochenen Lanze zurückstösst, deren Gesicht von Angst und Verwirrung geprägt ist. Mit der Inschrift «Synagoga» steht es für das Judentum, das vom Christentum ausgeschlossen wurde, wie auf dem Konzil von Nicäa.

«Während ich die «Synagoga» betrachte, führen mich meine Gedanken durch die Zeit. Bilder von Juden aus dem 20. Jahrhundert mit demselben Blick voller Angst und Verwirrung neben denen, die sie ohne zu zögern hassen und vertreiben», schreibt der jüdische Maler Peter Maltz über das Wandgemälde⁵.

Doch aufgrund der Beziehungen, die Peter Maltz zu den Mönchen und Nonnen in Abu Gosh unterhielt, zeichnete er diese Skizze, die ausdrückt, was er heute empfindet: Der Engel umarmt die Synagoga!

«Meine Erfahrung mit der christlichen Religion war von Heilung und Mitgefühl geprägt und nicht von einem Willen zur Ablehnung», sagt der Maler nach seiner Begleitung durch die Mönche und Nonnen von Abu Gosh.

Ich bedauere jedoch, dass das Glaubensbekenntnis von Nicäa und die nachfolgenden Glaubensbekenntnisse jeden Hinweis auf die jüdische Menschheit Jesu und seine Verwurzelung in der Geschichte seines Volkes ausradiert haben. In Wahrheit war Jesus ein «wahrer Jude» und der heutige jüdisch-christliche Dialog ermöglicht die Wiederentdeckung seines Judentums, das niemals verschwiegen werden darf.

2. Demut und Reue

Zur Vorbereitung auf das Jubiläum im Jahr 2000 hatte Papst Johannes Paul II. zu Reue und Umkehr aufgerufen. Sein demütiges Gebet, mit dem er das jüdische Volk an der «Kotel», der Westmauer in Jerusalem, während dieses Jubiläums um Vergebung bat, war ein symbolisch sehr starker Moment.

Nach dem Jubiläum des Jahres 2000 wird das Jubiläum 1700 Jahre Nicäa im Jahr 2025 den Kirchen erneut die Gelegenheit bieten, die damaligen Äusserungen des Antijudaismus ebenso zu verurteilen wie die heutigen anti-jüdischen Demonstrationen. Diese problematische Dimension des Konzils von Nicäa zu verschweigen, würde bedeuten, ihr zuzustimmen.

Die Reue ist ein wesentlicher Bestandteil der Jubeljahrtradition. Im Alten Testament beginnt und endet das Jubiläumsjahr in der Tat am Grossen Versöhnungstag (Lev. 25,8f). In einem Interview sprach der Patriarch von Konstantinopel Bartholomäus I. von der Notwendigkeit der Bussdimension, damit das Jubiläum der 1700 von Nicäa im Jahr 2025 authentisch ist⁶.

Ich hoffe, dass es bei den Gedenkfeiern zum Konzil von Nicäa im Jahr 2025 auch zu einem Treffen zwischen den höchsten Vertretern des Judentums und den Vertretern der Kirchen kommt. Dass diese Kirchenführer den tragischen Ausschluss des Judentums in Nicäa anerkennen und ihren jüdischen Brüdern und Schwestern eine brüderliche Umarmung geben, wie der Engel, der «Synagoga» umarmt, der von Peter Maltz so schön gezeichnet wurde. Und möge diese Umarmung «der Beginn eines Neuanfangs» sein, wie der Titel jenes Seminars, zu dem ich diesen Beitrag schrieb.

3. Die Beziehungen zur «Kirche, die aus der Beschneidung hervorgegangen ist» neu definieren.

Das Nicäa-Jubiläum wird auch eine Reflexion über die Beziehung zur «Kirche aus der Beschneidung» ermöglichen, die auf diesem Konzil in den Schatten gestellt wurde. Ihre aktuelle Wiedergeburt in den letzten 50 Jahren ist ein starker Appell an alle Kirchen. Wie kann diese Verfinsternung in Inklusion umgewandelt werden? Diese Frage stellt die Initiative «Auf dem Weg zu einem zweiten Konzil von Jerusalem» TJCII, deren Antwort klar ist: Ein Konzil ein

zuberufen, an dem die Gemeinschaften der Juden, die die Messianität Jesu anerkennen, beteiligt sind – im Gegensatz zu den sieben «ökumenischen» Konzilen seit dem ersten in Nicäa.

Angeregt durch das Zusammenfallen der Osterdaten in den Jahren 2025, 2028 und 2031 haben sich zwanzig Personen aus verschiedenen Kirchen und Bewegungen im Dezember 2022 auf Kreta getroffen und sich auf den Weg zu einem gemeinsamen Osterdatum gemacht. Hinter ihrer Initiative «Pasqua Together 2025» stehen neben der «Interparlamentarischen Versammlung in der Orthodoxie» (Interparliamentarian Assembly on Orthodoxy – I.A.O.) auch das Netzwerk «Miteinander für Europa», die Fokolar-Bewegung, und JC33. Einige ihrer Vertreter konnten die Initiative Mitte September 2024 vier der einflussreichsten Kirchenführer vorstellen: Bischof Bedford Strohm als Vorsitzender des «Ökumenischen Rats der Kirchen», Thomas Schirrmacher, der 650 Millionen Evangelikale Christen vertrat, Patriarch Bartholomäus als Primas für die Orthodoxen Kirchen und Papst Franziskus für die Katholische Kirche.



Der Engel umarmt die Synagoga.

«**Meine Erfahrung mit der christlichen Religion war von Heilung und Mitgefühl geprägt und nicht von einem Willen zur Ablehnung**», sagt der Maler nach seiner Begleitung durch die Mönche und Nonnen von Abu Gosh.

QUELLENANGABEN:

¹ Siehe zu diesem Thema das kürzlich erschienene Buch von Jean-Miguel Garrigue, *L'impossible substitution, Juifs et Chrétiens (1–3^ee siècles)*. Les Belles Lettres, Paris, 2024

² Eusebius von Cäsarea, *Leben des Konstantin III*, 18

³ Während des Seminars «Von Nicäa aus gemeinsam auf die Einheit zugehen. Der Beginn eines Neuanfangs» (siehe Fussnote 1) habe ich einen Beitrag zum Nicäanischen Glaubensbekenntnis geleistet und dessen Aktualität aufgezeigt, um den «neoarischen» Tendenzen im Protestantismus zu begegnen: *Das Nicäanische Glaubensbekenntnis im Protestantismus: abgelehnt, fakultativ oder normativ?*

www.hoegger.org/article/nicee-protestantisme/

⁴ Mark Kinzer, *Scrutant son propre mystère*, Parole et Silence, Paris, 2016, S. 281

⁵ Peter Jacob Maltz, «Synagoga», In Jean-Baptiste Delzant, *L'église d'Abu Gosh. 850 ans de regards sur les fresques d'une église franque en Terre Sainte*, Tohu-bohu – Archimbaud, Paris, 2018, S. 218.

⁶ In einem Interview mit der italienischen Zeitung *Avvenire* (13.2.2021).



MARTIN HOEGGER, verwitwet, Pastor der Église évangélique réformée du canton de Vaud (EERV). Er war Generalsekretär der Schweizerischen Bibelgesellschaft und Ökumenebeauftragter der EERV. Er nahm an mehreren «Montées de Jérusalem» teil, bei denen die verschiedenen Denominationen sowie messianische Juden zusammenkommen. Derzeit unterrichtet er ökumenische Theologie an der Haute École de Théologie de Suisse romande und arbeitet am Projekt «JC2033» mit, das die Kirchen dazu aufruft, gemeinsam das Jubiläum der Auferstehung Christi vorzubereiten.

OSTERN GEMEINSAM 2025

Die Initiative JC2033 lädt Kirchen ein, gemeinsam auf das Jahr 2033 zuzugehen, den zweitausendsten Jahrestag der Auferstehung Christi. Bisher wurden Leiter von Kirchen und Bewegungen aus 57 Ländern besucht. Dieses Jubiläum der 2000 Jahre der Auferstehung Christi (und seine Vorbereitung) ist eine historische Gelegenheit, in Wort und Tat die Liebe Gottes zu teilen und den Auferstandenen zu feiern.

www.jc2033.org/de/

Martin Hoegger: «Mir wird klar, dass ein entscheidendes Zeichen der Einheit, das im Jahr 2033 gesetzt werden soll, die Entscheidung der Kirchen sein könnte, das Osterdatum zu vereinheitlichen. Das wäre ein wunderbares Geschenk an Jesus zum 2000. Jahrestag seiner Auferstehung.»

JC2033 beteiligt sich zusammen mit anderen Bewegungen an der Initiative «Ostern gemeinsam 2025». Was sie verbindet, ist der Wille, anlässlich des gemeinsamen Osterdatums 2025 denselben Glauben an den auferstandenen Christus zu bezeugen und die Christen aufzurufen, ihre Spaltungen rund um dieses Datum zu überwinden. Im September 2024 wurde Martin Hoegger zusammen mit Leitern anderer Bewegungen von Papst Franziskus und Patriarch Bartholomäus empfangen.

Mehr Info:

together4europe.org/de/ostern-gehört-christus/



RUHM UND SCHANDE

Peter D. Hocken

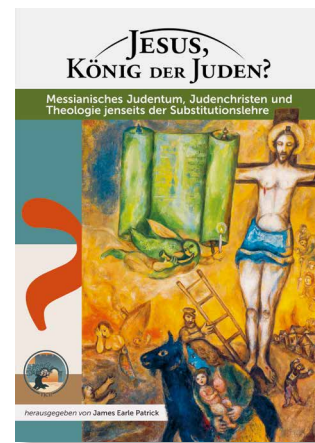
Überlegungen zur Ausgießung des Heiligen Geistes im 20. Jahrhundert.

Ruhm und Schande ist eine umfassende Darstellung der weltweiten charismatischen Bewegung des zwanzigsten Jahrhunderts in ihrer ganzen Komplexität.

Er beschreibt vier Überraschungen des Heiligen Geistes und stellt sein Wirken in den Kontext der christlichen Einheit und der Wiederkunft Jesu. Peter Hockens Überblick ist spannend, anspruchsvoll und furchtlos: Gottes Überraschungen werden hervorgehoben; die Verbindung zwischen Pfingsten und der Wiederkunft steht im Vordergrund; die zentrale Rolle Israels wird scharf in den Blick genommen; die Verantwortung der weltweiten Kirche von heute wird hervorgehoben.

Israel ist Träger der Verheissung, während die Kirche Frucht und Zeuge der ursprünglichen Erfüllung und der bleibenden Verheissung ist. Deshalb gibt es keine völlige Entsprechung zwischen dem Israel vor Christus und der Kirche nach Christus.

214 Seiten. Erhältlich im Buchhandel.



JESUS, KÖNIG DER JUDEN?

James Earle Patrick

Prof. Jan-Heiner Tück erläutert die Bedeutung der gegenwärtigen akademischen Wieder-Entdeckung des Judeseins Jesu im Schatten der Shoah und des christlichen Antisemitismus. P. Dr. Johannes Cornides blickt auf 2000 Jahre Kirchengeschichte und Theologie zurück und zeigt der Defizite auf, die durch den Verlust jüdischer Identität und Perspektiven entstanden sind. Rabbiner Dr. Mark Kinzer erschliesst einige übersehene Details in den Evangelien, um die jüdische Identität der Menschheit Jesu und seine tiefgreifende, anhaltende Bedeutung für die Christologie besser zu verstehen. Ann Friemel stellt die Höhepunkte der Schriften von Msgr. Dr. Peter Hocken zu Ekklesiologie zusammen, um aufzuzeigen, wie die Heilung dieser tiefsten Wunde in der Kirche das Potenzial hat, die verschiedenen späteren Spaltungen im Leib des Messias zu versöhnen. Angesichts der Härte der Kirche gegen die Juden in Nicäa und im Laufe der Geschichte lautete Hockens Antwort schlicht und einfach: «Wir brauchen mehr Reue». Und, so Friemel weiter, «er tat dies oft auf Knien und mit echten Tränen der Reue. Nur dann konnte die Versöhnung voranschreiten und eine neue Vision für beide Seiten entstehen.»

Bezugsadressen: CH TJCII: info@tjci.ch | D: Martin Rösch, mtraugroesch@gmail.com
D: Hans-J. Scholz, pfrhjscholz53@gmail.com | AT TJCII: futurecek@gmx.at

TJCII-GEBETSSTUNDE Zweiwöchentlich montags 17-18 h.

Beachten Sie den Zoom-Link und den Gebetsbrief auf www.tjci.ch

DANKE AUCH für Ihr finanzielles Mittragen unseres Dienstes.

Toward Jerusalem Council II-CH, 8048 Zürich IBAN: CH37 0900 0000 3051 3897 6

Für Spenden:



PRÄSIDENT TJCII-CH: Pfr. Dr. Christoph Monsch, CH-5442 Fislisbach, christoph.monsch@tjci.ch

NATIONALER KOORDINATOR: Markus Neurohr, Saumackerstr. 89, 8048 Zürich, mneurohr@tjci.ch

TJCII SEKRETARIAT: Katharina Bula, Lerchenfeldstr. 9, 3603 Thun, info@tjci.ch

ZIEL VON TJCII: In einem Zweiten Jerusalemer Konzil sollen die jüdischen Gläubigen an Jeschua mit ihrer jüdischen Identität und jeweiligen Praxis wieder mit der Kirche aus den Nationen versöhnt und vereint werden, um gemeinsam Jesus, den König der Herrlichkeit, zu bezeugen. Dies wird den Leib Christi weiter vervollständigen.

WEG VON TJCII: TJCII ist eine Jesus-zentrierte Bewegung, die in der Kraft des Heiligen Geistes die versöhnte Einheit aller Christen mit an Jeschua, den Messias, glaubenden Juden sucht – bis ER wiederkommt.